



17. September 2018

Ein Blick hinter die Kulissen

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der ersten Veranstaltung der öffentlichen Vorlesungsreihe Justizvollzug – Neue Ansätze in der Prävention von Terror, Amok, School-Shooting

Sehr geehrte Frau Dekanin, liebe Mitarbeitende des Amtes für Justizvollzug, sehr geschätzte Hörerinnen und Hörer

Verschiedene Länder, Gesellschaften und Organisationen kennen Zäsuren als Ergebnis von schrecklichen Gewaltakten. Gewaltakte, die alles in Frage stellen. Die Zeit scheint still zu stehen, man hält inne. Es gibt die Zeit vor und es gibt die Zeit nach dem Gewaltakt. Der Gewaltakt wird zur Zäsur, zu einem Wendepunkt: Ein Weitermachen wie zuvor ist nicht mehr möglich, man will, ja man muss etwas verändern, anpassen, verbessern.

Für die US-amerikanische Bevölkerung markieren die terroristischen Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon am 9.11. einen Wendepunkt. Es wurde ein neues Ministerium gegründet, aus der Sicht von Menschenrechtsorganisationen wurden höchst fragwürdige Entscheide gefällt wie die Möglichkeiten der «enhanced interrogation techniques». «Nine Eleven» führte auch zu einem Krieg in Afghanistan, der immer noch andauert und mittlerweile der längste Krieg der USA ist.

In Frankreich wurden die Anschläge von Bataclan und Nizza zu Wendepunkten. In Grossbritannien waren es die Juli-Anschläge auf die Tube.

Knapp 40 Jahre nach dem «heissen Herbst» wurde auch Deutschland erneut Ziel von terroristischen Anschlägen, diesmal nicht mehr mit linksextremistischem, sondern mit salafistischem Hintergrund. Der Anschlag auf den Breitscheidplatz in Berlin erschütterte ein Land, das mit viel Engagement versuchte, Opfern des schrecklichen syrischen Bürgerkrieges eine vorläufige Aufnahme zu ermöglichen. In den Jahren 2003 und 2007 war die deutsche Gesellschaft noch tiefer ins Mark getroffen worden, als zwei jugendliche Attentate auf ihre ehemaligen Schulen verübten. Ein Phänomen, das man in Deutschland für kaum möglich hielt, und das ach so amerikanisch erschien, versetzte das Land in Entsetzen. Schulen fingen an sich gegen «School-Shooter» zu wappnen. Findige Geschäftsleute boten durchschusssichere Türen und Amok-Alarmierungssysteme Schulen zum Kauf an. Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Eltern blieben stark verunsichert zurück.

In der Schweiz war es das Attentat von Zug, das so vieles verändert hat. Der freie Zugang zu Parlamentsgebäuden war nach dem Attentat auf das Zuger Parlament nicht



mehr denkbar. Die Bürgernähe fiel diesen Massnahmen ein Stück weit zum Opfer, die Leichtigkeit der Schweizer Politik verschwand. Es wurde alles etwas schwerer, ernster.

Es besteht kaum ein Zweifel, dass Attentate unsere Gesellschaft verändern. Leider sind viele dieser Veränderungen kaum zum Vorteil unserer Gesellschaft. Wenn Schulen finanzielle Mittel für Alarmierungssysteme anstelle für kleinere Klassen oder besser ausgebildete Lehrkräfte ausgeben, stimmt dies nachdenklich.

Noch dazu: Vergessen wir nicht, dass wir aktuell in der sichersten aller Epochen leben. Noch nie in der Menschheitsgeschichte war, gemäss dem Harvard Professor Steven Pinker, weltweit das Risiko für einen jungen Mann an einem gewaltsamen Tod zu sterben, so tief wie heute. Die objektive Sicherheit stimmt nicht mit der subjektiv wahrgenommenen Sicherheit überein. Leider ist diese Diskrepanz als «Erfolg» für die Terroristinnen und Terroristen zu verbuchen, die – nomen est omen – genau das bezweckten: Terror, Angst, Verunsicherung. Ohne Chance auf militärischen Erfolg, ist ihr wahres Ziel, unsere eine offene und liberale Gesellschaft in ihren Grundfesten zu erschüttern.

Dass man mit einer Zäsur auch anders umgehen kann, zeigt just der Kanton Zürich. Die meisten unter uns können sich an den schrecklichen Mord am Zollikerberg erinnern. Damals ermordete ein wegen zweifachen Mordes vorbestrafter Pöschwies-Insasse Pasquale Brumann. Das Entsetzen war gross und löste ein Umdenken aus. Aus der Maxime «Jede Berufsgruppe für sich», entstand der Wille nach einem «Miteinander». Parallel zu den neuen Formen der Zusammenarbeit wurde die Spezialisierung der einzelnen Disziplinen verstärkt. Weiterbildungen und Studiengänge wurden ins Leben gerufen. Die Prävention wurde handlungsleitend und entwickelte sich zum Vorbild für den Schweizer Justizvollzug. Und es wurde nicht zuletzt das Zürcher Amt für Justizvollzug gegründet, das in einzigartiger Manier, Kooperation, Innovation und Pragmatismus in sich vereint.

Im Rahmen der heute beginnenden Vortragsreihe werden Sie aus verschiedenen Perspektiven Beiträge zu wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten von Mitarbeitenden des Zürcher Amtes für Justizvollzug hören. Als politische Vorgesetzte bin ich stolz auf diese Vorlesungsreihe «meines Amtes». Sie erfüllt wesentliche Aufgaben einer Expertenverwaltung, wie es die zürcherische Verwaltung in weiten Teilen ist: Sie schafft Öffentlichkeit und lässt uns hinter die Kulissen blicken. Sie erklärt die eigene Arbeit transparent und nachvollziehbar. Sie legt Rechenschaft über das eigene Tun ab und lässt sich damit hinterfragen.

Den Auftakt macht Jérôme Endrass, der aus dem Blickwinkel der forensischen Psychologie das Phänomen von terroristischen Attentaten untersucht.

Nächste Woche haben Sie die Gelegenheit einen Beitrag von Astrid Rossegger zu hören, die sich als Personalchefin des Amtes von Berufswegen nicht mit den Tätern sondern mit den Mitarbeitenden beschäftigt. Sie wird aufzeigen, warum wir in Zürich mit unserem Justizvollzug so erfolgreich sind. Soviel kann ich schon Mal im Vorfeld verraten: Es liegt an der Qualität unserer Mitarbeitenden.

Am 22. Oktober werden wir uns mit einem immer wieder intensiv diskutierten Phänomen beschäftigen – den forensischen Psychotherapien. Ein Gebiet, das wohl wie wenig andere als der Repräsentant des modernen Justizvollzugs verstanden wird. «Straftäterverhättschelung» oder auch «Psychiaterisierung» monieren die Kritiker.



Effiziente Rückfallprophylaxe sowie «entspricht dem gesunden Menschenverstand» argumentieren die Verfechter der forensischen Psychotherapie Zürcher Prägung. Wir werden uns Ende Oktober ein lebhaftes Bild von dieser Disziplin machen können.

Das Thema, das im Bereich des Justizvollzugs am intensivsten diskutiert wird, ist die Untersuchungshaft. Ist es richtig, Menschen für die die Unschuldsvermutung gilt, so hart anzupacken? Machen wir nicht gleich zu Beginn der Inhaftierung zu viel kaputt, das wir nachher mühselig im Verlauf des normalen Strafvollzugs wieder kitten müssen? Auf diese Fragen werden Ihnen Thomas Noll und Roland Zurkirchen am 5. November Antwort geben können.

«Wegschliessen und Schlüssel wegwerfen» oder auch «verwahren, lebenslänglich ohne wenn und aber» hört man im Kontext von schweren Delikten wie der grausamen Tat von Rapperswil. Für den Justizvollzug steht der Umgang mit «Lebenslänglichen» bzw. mit «Verwahrten» eine besondere Herausforderung dar. Wie kann man das Leben menschenwürdig organisieren, wenn kaum die Chance auf Entlassung besteht? Wie wirkt sich der Umgang mit Schwerstverbrechern auf die Mitarbeitenden aus? Schiessen wir aktuell mit unserer «in dubio pro securitate»-Maxime über das Ziel hinaus? Dies und noch zahlreiche andere Fragen werden Ihnen Thomas Manhart und Andreas Naegeli am 26. November beantworten.

Das Curriculum hat mit einem Beitrag zur Gewaltprävention angefangen und wird mit einem Vortrag zur Prävention schliessen. Dabei werden gleich zwei Projekte vorgestellt, die die Zürcherische Sicherheitslandschaft geprägt haben. Zwei Projekte, die letztlich auch auf Zäsuren zurückzuführen sind. Die eine Zäsur war der schreckliche Mord an einen Taxifahrer, der die Mitarbeitenden der Zürcher Bewährungs- und Vollzugsdienste dazu veranlasst hat ein Projekt zu initiieren, das wie kaum ein zweites den Schweizer Justizvollzug geprägt hat. Risikoorientierter Sanktionenvollzug (ROS) heisst das Projekt, das längstens zur Institution ausgewachsen ist und in zahlreichen Kantonen angewendet wird. Die zweite Zäsur betraf den Zweifachmord in Pfäffikon als ein Mann auf offener Strasse seine Frau und eine Sozialarbeiterin erschossen hat. Dies führte zur Entwicklung eines sehr ausgeklügelten Bedrohungsmanagements, das heute in Zürich nicht mehr wegzudenken ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich mit Ihnen über unser kleines aber feines Curriculum – und insbesondere auf die zahlreichen Diskussionen und Begegnungen, die solch ein Symposium ermöglichen!

Heute wird Jérôme Endrass referieren, der seit einem Jahr Stabschef im Amt für Justizvollzug ist.

Jérôme Endrass ist forensischer Psychologe, hat vor zehn Jahren an der Universität Zürich habilitiert und sich wissenschaftlich schwerpunktmässig mit Fragen zur Risiko- beurteilung von Gewalt- und Sexualstraftaten beschäftigt. Er wird uns einen Einblick in seinen zweiten Forschungsschwerpunkt geben: Dem Bedrohungsmanagement von schwersten Gewaltstraftaten.